

Udo Liessem

Die „neue“ Burg über der „alten“ Burg –

## Bemerkungen zur „Alten Burg“ in Rotzenhahn/ Rotenhain und zum vollständigen Neubau der Anlage

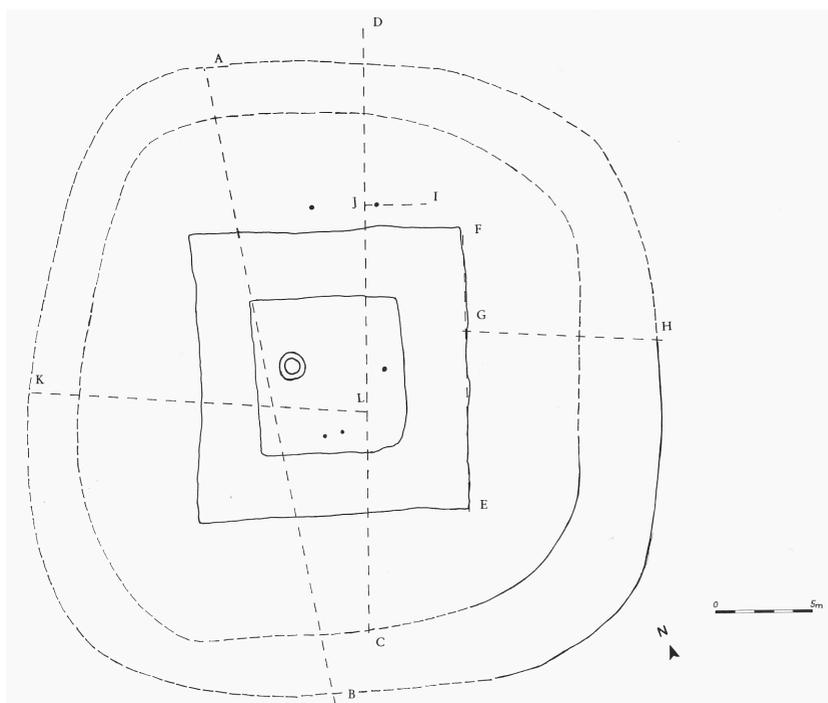


Abb. 1. Gelände der Alten Burg Rotenhain vor der Bebauung (Foto: J. Friedhoff, 2004).

Abb. 2. Rotenhain, Plan der Alten Burg (aus: Wegener, Untersuchungen [wie Anm. 4], S. 216, Abb. 4).

### Forschungsgeschichte<sup>1</sup>

Der mit knapp über 500 Einwohnern auch heute noch recht kleine Ort Rotenhain (Rheinland-Pfalz, Westerwaldkreis) trug bis 1937 den Namen Rotzenhahn – die Bewohner schämten sich wohl des „unschönen“ Namens und beantragten eine Namensänderung. 1922 lebten in dem Dorf sogar



nur 204 Einwohner.<sup>2</sup> Nur ein einziges Gebäude in Rotenhain hat Denkmalcharakter, die Katholische Pfarrkirche St. Martin; hierbei handelt es sich um einen barocken Saalbau. 1938/1939 kam es zu einer Verlängerung des Baues, wobei der seitlich stehende romanische Turm niedrigerissen wurde. Die Martinskirche wurde bereits 1289 als Pfarrkirche erwähnt. Ihr Chor stammte aus dem späten 13. oder dem frühen 14. Jahrhundert; er wurde 1952 widerrechtlich abgebrochen.<sup>3</sup> Im Dorf hält sich die Behauptung, dass der Turm aus Steinmaterial der niedergelegten, benachbarten Burg (s. u.) errichtet worden sein soll.<sup>4</sup> Wenn das zuträfe, wäre wohl auch der frühgotische Chor mit Material der Burg erbaut worden. Leider besteht keine Möglichkeit mehr, diese These zu überprüfen. Die Geschichte der „Alten Burg“ legt jedoch nahe, dass diese Überlieferung zutreffen könnte.

Das Areal der Burg, deren Lage seit langem bekannt war, befindet sich im Wald, ungefähr 500 m westlich der Ortslage. Noch 1879 schrieb August von Cohausen, dass die „Alte Burg“ „an einer hochgelegenen öden und sumpfigen Haide“ liege. „1000 m SW dem Dorf liegt die Burg, deren etwa 10 m breite Gräben ein Fünfeck von 40 à 50 m und eine unregelmäßige, viel durchwühlte, 3,50 m über der Grabensohle erhabene Anhöhe bilden. Man sieht, dass hier Basaltmauerwerk gestanden, aus dem der Thurm von Rotzenhahn erbaut sein soll.“<sup>5</sup>

Man erreicht das Burgareal vom Parkplatz unmittelbar neben dem Sportplatz auf einem breiten Weg, der in südlicher Richtung verläuft. Beim Anlegen dieses Weges wurde 1997 das Burggelände angeschnitten – ohne vorherige Benachrichtigung der staatlichen Denkmalpflege! Die im gleichen Jahr begonnenen Ausgrabungen durch die Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz, dauerten bis 2000 (Abb. 3).<sup>6</sup>

Zur Bau- und Besitzgeschichte der Burg sind keine Urkunden überliefert. Deswegen ist auch die Bezeichnung „Alte Burg“ lediglich ein „Behelfsname“. Im Hochmittelalter gehörte das Gebiet, auf dem die Burg lag, zur Grafschaft Diez.<sup>7</sup> Nahe der Burg führte der „Alte Postweg“ vorbei, eine nicht unbedeutende Straße,<sup>8</sup> wobei der Name wesentlich jünger ist als die Burg, jedoch nichts über das tatsächliche Alter dieses Weges aussagt. Möglicherweise war diese Lage, die eine gute Kontrolle der Straße ermöglichte, Grund für die Erbauung der Feste an dieser Stelle. Neben den guten Sichtmöglichkeiten in alle Richtungen strahlte das Bauwerk

weit in die Landschaft aus, zumal aller Wahrscheinlichkeit nach vorgesehen war, einen sehr hohen, steinernen Turm zu errichten (s. u.). Der Wald, der die Ruine heute umgibt, ist ein reiner Nutzwald und wurde erst im Rahmen der Aufforstung in preußischer Zeit angelegt.

Ob zu der Burg, die in einem Feuchtgebiet liegt, außer dem Kernbau noch weitere Bereiche (Vorbau) gehört haben – was vermutet werden darf –, kann nicht geklärt werden, da der nicht angemeldete Wegebau, zudem mit Einsatz schweren Geräts, eventuell vorhandene derartige Strukturen zerstört haben dürfte<sup>9</sup>.

Bei der Burg von Rotzenhahn (Abb. 1) handelte es sich vielleicht um eine Motte, wobei hier der Terminus „Turmhügelburg“ zutreffender wäre (Abb. 2). Motten in Mittelgebirgen sind zwar lange nicht so häufig wie im Flachland, aber auch nicht selten. So hat Hans-Helmut Wegner für den Westerwald zwölf Beispiele aufgeführt, diese in einer Karte verortet und die Anlagen kurz beschrieben.<sup>10</sup> Bei einer Begehung, die die gesamte Fläche dieses Mittelgebirges auf Motten hin untersuchen würde, könnten sicher noch zahlreiche weitere gefunden werden.

Von der „Alten Burg“ Rotzenhahn konnten der Verlauf der Fundamentmauern des steinernen, zentralen Turms in Gänze sowie der die Anlage umgebende Graben in Teilen freigelegt werden (Abb. 3 u. 4). Der Turm war das einzige Bauwerk auf dem gesamten Grabungsareal. Zwischen Turm und kreisförmigem Graben lag ein abfallender Geländestreifen von rund 7 m Breite. Es ist fraglich, ob es sich bei der „Alten Burg“ tatsächlich um eine Motte gehandelt hat. Der niedrige Hügel von maximal 3 m Höhe scheint erst mit der Niederlegung der Anlage und dem anschließenden Aufschütten mit Abbruchmaterial entstanden zu sein. Womöglich war die Burg eine „Flachmotte“, wie sie Adolf Herrenbrodt als erste Phase bei der berühmten Motte Husterknupp festgestellt und bereits 1958 publiziert hat.<sup>11</sup>

Die Bruchsteinmauern des (fast) quadratischen Turms hatten eine Stärke von rund 4 m.<sup>12</sup> Bei einer Außenlänge des Turms von rund 17 x 16 m und Innenmaßen von rund 9,40 x 9,00 m entspricht das einer inneren Fläche von rund 84,60 m<sup>2</sup>. Die Fundamente reichten beidseitig nur um wenige Zentimeter über das Grundniveau. Über den Fundamenten ist das Mauerwerk nur noch maximal vier bis fünf Lagen erhalten. Soweit das Bruchsteinmaterial es ermöglichte, wurde versucht, in gleichmäßigen Lagen zu mauern. Leider finden sich im Grabungsbericht keinerlei Angaben über den verwendeten Mörtel oder unterschiedliche Mörtelmischungen, deren Struktur bzw. Zusammensetzung (Kalk, Zuschlagstoffe, Farbe etc.).

Ein gutes Vergleichsbeispiel verkörpert die ehemalige, nahezu quadratische Wohnturmuine in Schattdorf (Kt. Uri, Schweiz). Der dortige, in nur wenigen Lagen erhaltene Turm (11./12. Jahrhundert) hat Ausmaße von 9,60 x 9,40 m, bei einer



Mauerstärke von 1,80 bis 1,90 m. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in geringem Abstand eine Ringmauer errichtet.<sup>13</sup> Augenscheinlicher, da noch in Resten erhalten, sind Vergleiche mit der Turmuine in Seedorf (um 1200) (Kt. Uri, Schweiz). Die Ruine, ein „Mauerwürfel von knapp 6,7 m Seiten-

Abb. 3. Ausgrabungsstätte Alte Burg Rotenhain, Fundamente und Mauerreste 1999 (Foto: <http://www.historica-rotenhain.de/der-verein/index.html>).

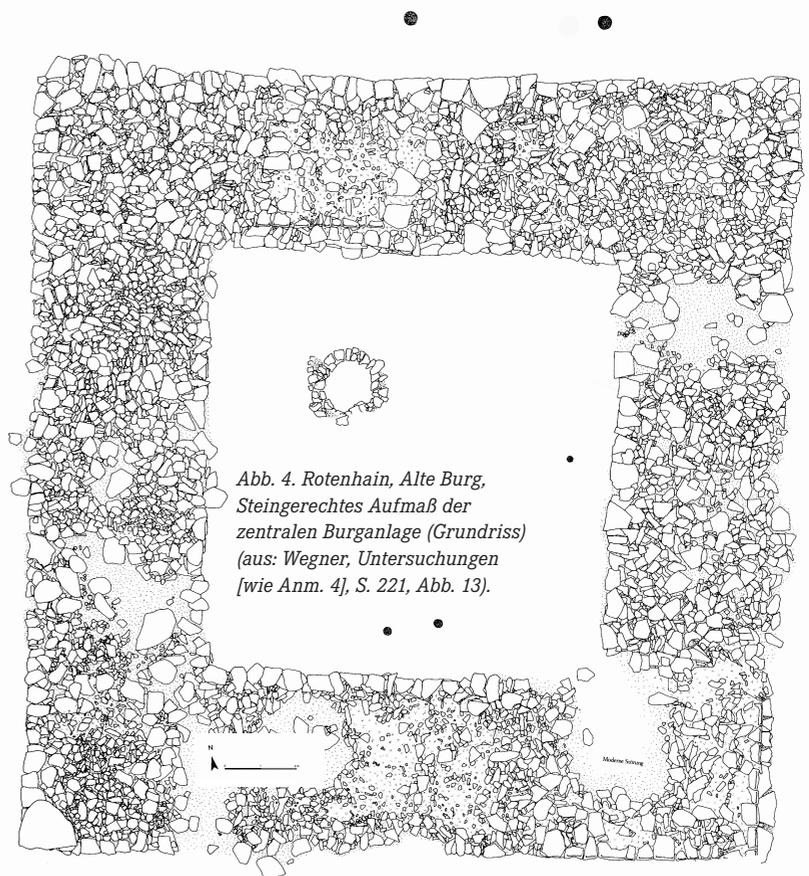


Abb. 4. Rotenhain, Alte Burg, Steingerechtes Aufmaß der zentralen Burganlage (Grundriss) (aus: Wegner, Untersuchungen [wie Anm. 4], S. 221, Abb. 13).

-  Aufgehendes Mauerwerk
-  Fundament in Mörtel gesetzt
-  Fundament in Lehm gesetzt
-  Pfostenlöcher
-  Alte Steinentnahme
-  Mit Lehm verdichtete Brunneneinfassung

Abb. 5. Rotenhain, Alte Burg, Versuch einer freien Rekonstruktion (aus: Wegener, Untersuchungen [wie Anm. 4], S. 229, Abb. 20).



länge und ca. 5,5 m Höhe<sup>14</sup> wurde in den 1980er-Jahren archäologisch untersucht und aufwändig saniert. Anders als in Rotenhain gibt es in Seedorf aber reichlich Mörtelreste, z. T. in ausgezeichnetem Zustand.

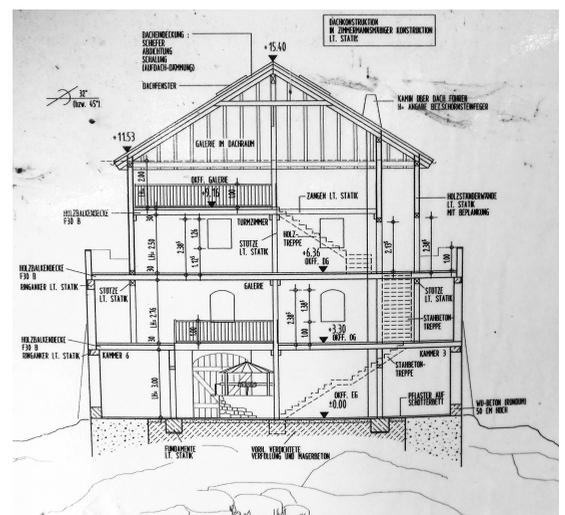
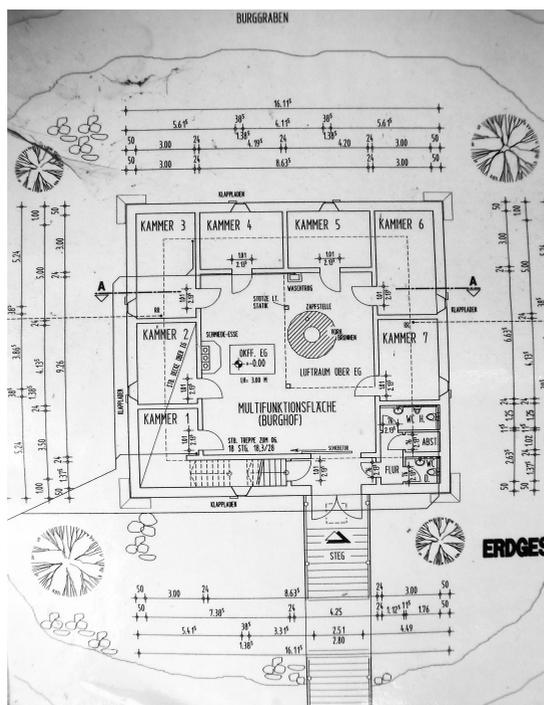
Zwei mächtige Pfosten, die im gleichen Abstand im Graben vor der Nordmauer standen, könnten auf eine Brücke in Rotzenhahn hinweisen und damit auch auf die mögliche Lage eines Zugangs zum Turminneren. Das sorgfältig hochgezogene, gewaltige Mauerwerk wird zu einem mindestens dreistöckigen Turm (wahrscheinlich aber höher) gehört haben, vorausgesetzt, der Turm wurde überhaupt je fertiggestellt.

Die Burg in Rotzenhahn erhob sich auf einem niedrigen Hügel in einem sumpfigen Gelände (Abb. 1). Leider ist nicht untersucht worden, ob die Fundamente eventuell durch Pfahlsetzungen oder einen

Pfahlrost unterstützt worden sind, die die enorme Auflast hätten abfangen können. In einem nahen Koblenzer Vergleichsbeispiel konnten 1975 Reste eines Pfahlrostes beobachtet werden. Er lag unter dem Verbindungsbau zwischen der Zwingeranlage der dortigen Alten Burg am Moselufer und dem gewaltigen Wolfstor, das den Übergang von der der Burg benachbarten Balduinbrücke in die Stadt vermittelte (um 1429). An der Ostseite des Zwingers, der unmittelbar am Moselufer, möglicherweise sogar im seichten Uferbereich stand, wurden Reste einer tragenden Holzkonstruktion beobachtet.<sup>15</sup> Ähnliches könnte bei der „Alten Burg“ von Rotzenhahn vermutet werden.

Über die Innenstruktur des Turms können kaum Angaben gemacht werden. Drei kleine Pfostenlöcher, unregelmäßig verteilt, sind nicht einzuordnen.<sup>16</sup> Nahe der Nordwestecke wurde aber ein gemauerter, runder Brunnen freigelegt, der rund 4,50 m tief war. Seine Entstehung datiert (wahrscheinlich) in die jüngste Nutzungsphase der Burg<sup>17</sup>. Auf dem Grund des Brunnenschachtes lag ein hölzernes Gefäß, das so gut erhalten war, dass es einwandfrei rekonstruiert werden konnte.<sup>18</sup>

Abb. 6. u. 7. Pläne zum Wiederaufbau der „Neuen Burg“ in Rotenhain, Grundriss und Schnitt (Fotos: J. Friedhoff).



Die Burg kannte drei Bau- und Nutzungsperioden, von denen die ersten beiden kurz aufeinander folgten. Die erste Nutzungsphase wurde abrupt durch einen verheerenden Brand beendet. Darauf folgte innerhalb kurzer Zeit der Wiederaufbau.<sup>19</sup> Diese zweite Phase währte allerdings auch nur sehr kurz, weil es zu einer zweiten Brandkatastrophe kam. Eine dritte brachte das endgültige Ende und die anschließende Niederlegung der Burg. In den beiden ersten Bauperioden waren wahrscheinlich lediglich hölzerne Konstruktionen errichtet worden. Es sind keinerlei Dendrodaten erhoben worden, und es erfolgte auch keine Bestimmung mittels C-14-Methode an aufgefundenem Konstruktionsholz. In der letzten Bauphase wurde dann ein Turm aus Stein gebaut.

Aufgrund der Keramikfunde datiert der Ausgräber die Gründung der Burg „zu Beginn des 12. Jh.s“ oder „vielleicht noch Ende des 11. Jh.s.“<sup>20</sup> Die folgende Bauperiode, jene nach dem ersten Brand, dürfte ebenfalls noch ins 12. Jahrhundert zu datieren sein, während der Ausbau in Stein am Ende des 12. oder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte. Die Datierung beruht auf einem großen bauchigen Keramikgefäß (Abb. 9), das durch zwei gegenständig gesetzte Bandhenkel, die vom Rand ausgehen und einer Ausgusstülle dicht unterhalb des waagrecht ausladenden Rands sowie eines gekniffenen Standrings gekennzeichnet wird; das Gefäß konnte aus zahlreichen Fragmenten wieder vollständig zusammengesetzt werden. Das stattliche Gefäß aus gelblichem Ton ist mit braunroten geometrischen Mustern bemalt: es handelt sich um späte Pingsdorfer Ware.<sup>21</sup> Das geborgene Knochenmaterial besteht aus 172 Knochenfragmenten, von denen 83 näher bestimmt werden konnten. Die Knochen verteilen sich über alle drei Nutzungshorizonte.

Die Maße der „Alten Burg“ in Rotzenhahn waren mit 17 m x 16 m gewaltig (s. o.). Als Vergleich bietet sich die Burg Ellar im Kreis Limburg-Weilburg an, die mit ähnlicher Baugestalt aufwartet. Von der als Ruine überkommenen Anlage „blieb lediglich ein über rechteckigem Grundriss von 22 x 27 m aus Basaltquadern aufgeführter Mauerblock mit einer Mauerstärke von 2 m im Sockelbereich“ erhalten. „Architekturformen, die eine Datierung erlauben, sind nicht erkennbar. Auch die Binnenstruktur der Anlage konnte bislang noch nicht geklärt werden.“<sup>22</sup> Die Anlage imponiert jedoch durch ihre Monumentalität. Das beeindruckende Bauwerk der „Alten Burg“ von Rotzenhahn war wohl in erster Linie als „Prestigebauwerk“ gedacht. Der mächtige Turm war im hohen Mittelalter „zum wichtigsten Symbol der Feudalherrschaft überhaupt“ geworden.<sup>23</sup>

Der Anfall an Abbruchmaterial, das bei der Grabung „Alte Burg“ gefunden wurde, war für ein solches gewaltiges Bauwerk, wie es der Turm bei Rotzenhahn vermutlich verkörperte, recht bescheiden. Man muss also davon ausgehen, dass das Material des niedergelegten Turms planmäßig abtransportiert wurde, um einer erneuten Nutzung zugeführt zu werden. Im unmittelbar benachbarten Dorf Rotzenhahn gab es jedoch keinen einzigen Steinbau, sodass die Hypothese durchaus glaubwürdig erscheint, die romanisch-frühgotische Kirche oder Teile von ihr seien mit den Steinen der abgebrochenen Burg erbaut worden (s. o.). Nach dem totalen Abbruch des Turms der „Alten Burg“ und dem Wegschaffen alles Brauchbaren scheint die ehemalige Burgstelle bewusst zugeschüttet worden zu sein. Wie bereits angedeutet, könnte die „Alte Burg“ u. a. zur Beobachtung und Sicherung der Fernverbindung „Alter Postweg“ errichtet worden sein. Ähnliches gilt für die o. g. Burg Ellar, die, in der Nähe zweier sich kreuzender Handelsstraßen gelegen, den nördlichen Stützpunkt des Territoriums der Grafen von Diez bildete.



Abb. 8. „Neue Burg“ Rotenhain, kurz nach der Fertigstellung (Foto: J. Friedhoff, 2010).

Sicher war Rotzenhahn auch Sitz einer Ministerialenfamilie der Grafen von Diez, in deren Territorium die Burg bekanntlich lag.<sup>24</sup> Verfasser schließt sich der Meinung von Hellmuth Gensicke an, die Siedlung Rotzenhausen sei bereits in karolingischer Zeit entstanden, also wesentlich älter als die Ersterwähnung des Dorfes und auch älter als die Anfänge der benachbarten Burg, worauf auch das Martinspatrozinium der Pfarrkirche hinweise.<sup>25</sup> Möglicherweise ist die „Alte Burg“ im Zusammenhang mit einer Rodungstätigkeit der Diezer Grafen errichtet worden. Auch der Name der unmittelbar benachbarten Siedlung könnte darauf hinweisen. Das kleine Dorf hatte schon im späten 13. Jahrhundert (1289) eine Funktion als zentraler Ort, denn bereits seine Ersterwähnung kennzeichnet Rotzenhahn als Sitz einer Pfarrkirche, was im Zusammenhang mit einer Rodungstätigkeit, einer Neulandgewinnung der Diezer Dynasten im Zusammenhang stehen könnte.<sup>26</sup> Auch ein Schatzfund in Rotzenhain aus der Zeit um 1400 mit 35 Gulden aus der Zeit ab 1365 – davon 18 Goldgulden – spricht vielleicht für die Bedeutung des Ortes im Mittelalter.<sup>27</sup>

Abb. 9. Rotenhain, Alte Burg, Krug mit Ausgusstülle, Pingsdorfer Ware (aus: Wegner, Untersuchungen [wie Anm. 4], S. 224, Abb. 16).



Abb. 10. Rotenhain, „Neue Burg“, Demonstration von Pseudowehrhaftigkeit durch markante Eckfeilergestaltung – ohne historische Vorlage (Foto: J. Friedhoff, 2010).



### Neubau der Burg Rotenhain

Der Neubau (2009 bis 2011; Abb. 6 bis 8) einer neomittelalterlichen Motte bzw. einer Turmhügelburg erfolgte an gleicher Stelle wie der Ursprungsbau, und zwar über den ursprünglichen Fundamenten. Damit ist die Chance jeglicher Überprüfung oder Nachgrabung/Nachuntersuchung des ehemaligen Wehrbaues unmöglich geworden! Es ist nicht nachvollziehbar, warum man den Neubau, die „Spaßburg“, nicht abseits der ursprünglichen Anlage errichtet hat und somit die Reste der mittelalterlichen Burg als ein wichtiges, einzigartiges Dokument erhalten hat.

Abb. 11. Rotenhain, „Neue Burg“, Eingangstor in „mittelalterlicher Manier“ (Foto: Verf.).



### Zur Chronologie des Neubaus

- 1997: Zufällige Entdeckung der Fundamente der Burg bei nicht angemeldetem Wegebau.
- 1997 bis 2001: Grabungen.
- 1997, Juli: Gründung des Vereins „Historica Rotenhain, Verein für Denkmal- und Kulturpflege e.V.“ „mit dem Ziel, die Geheimnisse der Alten Burg zu lüften“.<sup>28</sup>
- 2001 bis 2009: Vorbereitung eines Teilwiederaufbaues.
- 2009 bis 2011: Planänderung zu einem modellhaften Wiederaufbau.
- 2009, März 28: Erster Spatenstich durch Hendrik Hering, damaliger Minister des Landes Rheinland-Pfalz, heute Präsident des rheinland-pfälzischen Landtags.
- 2011, Juni 17: Einweihung der fertiggestellten Anlage.<sup>29</sup>

Die Daten lassen eindeutig erkennen, dass man in Rotenhain mit Elan vorgegangen ist, was den Neubau einer „Burg“ betrifft, wobei insbesondere das beharrliche Vorantreiben des örtlichen Geschichtsvereins hervorzuheben ist.

Als Vorbild für das Bauvorhaben diente ausgerechnet eine Skizze aus dem Grabungsbericht (Abb. 5).<sup>30</sup> Diese Federzeichnung zeigt ein auf einem Hügel errichtetes wohl zweistöckiges steinernes Gebäude, das annähernd quadratischen Grundriss zu haben scheint. Die Außenmauer endet mit kleinen Zinnen. Ein großes zweiflügeliges, rundbogiges Holztor (Abb. 11) führt ins Innere. Aus dem steinernen Unterbau wächst ein Fachwerkbau, der mit einem hohen Dach abgeschlossen wird. Zwischen der gezinnten Mauer und dem Fachwerkteil verläuft ein Wehrgang um den Bau. Weiträumig umgibt eine Palisade das Ganze, die übrigens im Befund nicht nachgewiesen werden konnte. Im Vordergrund reitet ein Gewappneter auf einem Rappen aus dem Bild. Der Reiter ist das Hauptmotiv der kleinen Rekonstruktionszeichnung von Markus Meinen, GDKE (Generaldirektion Kulturelles Erbe), Koblenz.

Ausgerechnet diese Skizze, der „Versuch einer Rekonstruktion“ (so die Bildbeischrift), wurde zum Vorbild für den Neubau erkoren, der über den nur in den Fundamenten erhaltenen Ruine errichtet wurde, wobei sich das neue Gebäude immerhin an die Skizze gehalten hat. Diese wurde allerdings etwa hundertfach vergrößert! Der modellhafte Neubau, dem keine historische Substanz zugrunde liegt, wirkt wie ein modernes, sehr einfaches, aber merkwürdiges „Wochendhaus“ oder wie eine großzügige „Jagdhütte“. Hierzu tragen auch die verwendeten Materialien bei. In der Masse sind es Bimssteine in verschiedenen Ausprägungen. Jedoch kam auch Gussbeton zur Anwendung sowie ein

Doppel-T-Träger aus Stahl und Spanplatten, um nur die Hauptbaumaterialien aufzuführen.

Im Inneren hat man, was durchaus geschickt ist, die über 3 m starke Mauer des Originalbefundes insofern nachempfunden, dass zwei dünne Mauern in einem Abstand von rund 3 m hochgezogen wurden. Der Raum zwischen den beiden Wänden wird durch mehrere Kammern („Handwerkskammern“)<sup>31</sup> genutzt, die museal ausgestattet sind, aber auch der Unterbringung der Toiletten dienen. Leider musste man sich bei den ausgestellten Objekten vor allem auf das 19. und das frühe 20. Jahrhundert konzentrieren, da aus dem Mittelalter keine Exponate zur Verfügung standen. Der bei der Ausgrabung entdeckte runde Brunnen (s. o.), wurde ca. 1 m über dem Fußboden wieder aufgemauert, weshalb der große Raum als „Brunnenhalle“<sup>32</sup> bezeichnet wird. An einer Seite führt eine Treppe aus verkleideten Betonstufen in das erste Stockwerk. Im Inneren ist viel mit Holz gearbeitet worden, was der „Atmosphäre“ sehr förderlich sein könnte, aber keine Befundgrundlage besitzt. Leider sind die Vierkanthölzer nicht gebeilt, sondern mit der Maschine gesägt worden.

Das erste Obergeschoss dient primär dem gemütlichen Aufenthalt, worauf die Holzmöblierung ausgerichtet ist. Eine große Öffnung im Boden der oberen Ebene, die nicht zentriert gelegen ist und durch ein Holzgeländer vor Absturz gesichert wird, gestattet die Kommunikation zwischen den beiden Geschossen.

Das zweite Obergeschoss, ein Holzbau, der aber nicht wie ein solcher wirkt, erhebt sich, um den umlaufenden, breiten „Wehrgang“ zurückversetzt, in der Mitte des Neubaus. Hier liegen mehrere Zimmer, u. a. „die Kemenate“, wo man „mittelalterlich“ übernachten kann!<sup>33</sup> Der größere Raum im 2. „BOG“ (Burgobergeschoss), „steht für kleinere Feste und Tagungen bereit.“<sup>34</sup> Hier ist unter anderem das Prunkstück der Ausgrabung, der o. g. späte Pingsdorfer Krug (rund 22,5 cm x 19,5 cm) ausgestellt (s. o.).<sup>35</sup>

Handwerklich ist der Neubau – nach modernen Maßstäben – gut ausgeführt. Alle sichtbaren Außenflächen sind absolut glatt, weißgelblich gefasst, wie es im Mittelalter bestimmt nicht der Fall war. Alle Zinnen haben exakt die gleiche Größe und sind zu klein, sodass kein ausreichender Schutz möglich war. Sie sind mit einer intensivroten Platte abgedeckt, was auch für die Lücken zwischen den Zinnen gilt. Die Platten weisen dieselbe Farbe auf wie die Fenster und die Rahmung des segmentbogenförmigen breiten, aus der Mitte nach rechts verschobenen Portals. Die innen stark abgeschrägten Fensterlaibungen sind außen deutlich vor die Front gezogen. Die Fenster, je zwei pro Geschoss und Seite, sind schmal und lang. Sie enden mit exaktem

Rundbogen und ähneln klassischen Lanzettöffnungen. Ihre Erscheinung liegt zwischen Wehrscharten und reinen Lichtschlitzen (Abb. 12). Eine Ausnahme findet sich auf der Frontseite, wo lediglich zwei Fenster im Obergeschoss liegen; sie sind doppelt so breit wie alle sonstigen Fenster. Man hat also nach „ästhetischen“ Gesichtspunkten ein Konglomerat aus zeitlich verschiedenen Vorbildern geschaffen – eine Art Pasticcio der Burgenforschung.

Eine letzte Bemerkung gilt den vier „Strebebepfeilern“ an den Ecken des Kernbaues. Sie bestehen aus unverputzten Basaltbrocken und reichen nicht ganz bis zur halben Höhe des Steinbaues. Diese „Pseudostrebepfeiler“ verleihen dem Gebäude eine optische Festigkeit (Abb. 10).

Nach allen Bemerkungen steht fest, dass der Neubau der „Alten Burg“ in Rotzenhahn/Rotenhain zwar sehr gut als Heim für den rührigen Verein „Historica“ dienen mag – aber mit einer Burg absolut nichts gemein hat und außerdem gegen eine Grundregel zeitgemäßer Denkmalpflege verstößt: die Zerstörung eines Originalbefundes durch eine fantasierte Rekonstruktionsburg, die durch keinerlei Befunde in Form und Details gesichert ist. Ein entsprechend gestalteter Schutzbau über den fachgerecht konservierten wenigen Resten hätte den Befund auch für künftige Generationen gesichert. Der wäre aber natürlich nicht als Clubhaus für „Events“ nutzbar gewesen, hätte jedoch weniger gekostet, und man hätte ein solches Vereinshaus mit allem Komfort daneben im Wald bauen können. Schade, eine Chance ist mit dem Neubau vertan worden. Dieser hat immerhin gut 500.000,- Euro gekostet, wovon ein hoher Zuschuss aus Steuergeldern stammt.<sup>36</sup>

Hätte man statt Gussbeton, Bimsstein und Spanplatten mit mittelalterlichem Baumaterial in ebensolcher Technik den Bau errichtet, wäre zwar noch immer das bodendenkmalpflegerische Sakrileg eines Baues am falschen Platz nicht aus der Welt, aber man hätte zumindest den Lehreffekt, zu wissen und zu sehen „wie es die Alten machten“; so z. B. zu erleben auf der Burgbaustelle in Guédelon in Burgund. So immerhin hat man sich im 19. Jahrhundert verhalten, sodass diese Schöpfungen historisch gebildeter Architekten heute mit Recht als qualitätvolle Zeugnisse der damaligen Denkmalpflege gelten können.

Lobend sei erwähnt, dass der Verein „Historica Rotenhain“ seit nunmehr zehn Jahren ein umfassendes Angebot bereithält, um mittelalterliches Leben möglichst originalgetreu darzustellen. Vielfältige Aktivitäten haben die „Neue Burg“ zu einem interessanten Ausflugsziel im Westerwald gemacht. Für Verbesserungsvorschläge sei hier exemplarisch auf einen interessanten Artikel zum Thema „Living History“ verwiesen.<sup>37</sup>



Abb. 12. Rotenhain, „Neue Burg“, fantasievolle Sammelstücke (Josef und Maria) hinter lanzettförmigem Fenster (Foto: Verf.).

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Allgemein zur Geschichte Jens Friedhoff, Eintrag Rotenhain in EBIDAT: <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=48> (letzter Aufruf 17.05.2018).
- <sup>2</sup> Westerwald-Adressbuch 1922, Marienberg/Hachenburg, S. 103.
- <sup>3</sup> Ebd.; *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz Saarland, München/Berlin 1984<sup>2</sup>, S. 878.
- <sup>4</sup> *Hans-Helmut Wegner*, Archäologische Untersuchungen im Bereich der „Alte Burg“ bei Rotenhain, Westerwaldkreis, mit einem Beitrag von Christina Wustrow. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd. 9, Trier 2004, S. 216, Anm. 6; *Hans-Jürgen Hucke*, Großer Westerwaldführer, Montabaur 1991<sup>3</sup>, S. 176-177.
- <sup>5</sup> (*August*) von *Cohausen*, Die Wallburgen, Landwehren u. alten Schanzen des Regierungsbezirks Wiesbaden. In: Nassauische Annalen 15, 1879, S. 343-375, hier S. 371.
- <sup>6</sup> *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), S. 214.
- <sup>7</sup> Frdl. Information von Dr. Jens Friedhoff, Hachenburg
- <sup>8</sup> Wie vor.
- <sup>9</sup> von *Cohausen*, Wallburgen (wie Anm. 5).
- <sup>10</sup> *Hans-Helmut Wegner*, Motte Broichhausen bei Kircheib, Kreis Altenkirchen, mit einem Beitrag von Christina Wustrow. In: Beiträge zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd. 9, Trier 2004, S. 197-211, hier S. 204-210, Karte Abb. 9.
- <sup>11</sup> *Adolf Herrnbradt*, Der Husterknupp - Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Köln 1958.
- <sup>12</sup> Der Ausgräber gibt für die Mauerstärke Angaben, die mit dem exakten steingerechten Grundrissplan nicht korrelieren: S. 220: 3,50-3,60 m! Daher hat der Verfasser alle Maße aus dem angeführten Grundriss genommen, *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), S. 221, Abb. 13.
- <sup>13</sup> *Lorena Burkhardt*, Ausgrabungen in Schattdorf UR, Mühlehof. In: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 2015/1, S. 1-16, insb. S. 6-7 u. Abb. 2.
- <sup>14</sup> *Werner Meyer*, Der Burgturm von Seedorf UR : Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen und die Sicherungsarbeiten vom Sommer 1981. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 54, 1981, H. 6, S. 42-52, hier S. 45.
- <sup>15</sup> *Udo Liessem*, Neues zur Kunstgeschichte der Balduinbrücke. In: Koblenz Stadt der Brücken, Dokumentation zur [Wieder] Einweihung der Koblenzer Balduinbrücke, August 1975, hrsg. von der Stadt Koblenz, Koblenz 1975, unpaginiert, mehrere Fotos u. Rekonstruktion des Pfahlrostes durch Albert Necker, Bendorf.
- <sup>16</sup> *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), insb. Plan S. 221 (Abb. 13).
- <sup>17</sup> Ebd., S. 222.
- <sup>18</sup> Ebd., S. 222-223 u. Abb. 13-15, hölzerner Eimer Abb. 17.
- <sup>19</sup> Ebd., S. 226.
- <sup>20</sup> Ebd., S. 226 u. S. 229.
- <sup>21</sup> Ebd., Abb. 19 u. Farbabb. auf S. 224.
- <sup>22</sup> Baubeschreibung und Besitzergeschichte bei Jens Friedhoff, Eintrag Ellar in EBIDAT: <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=2294> (letzter Abruf 17.05.2018).
- <sup>23</sup> *Armand Baeriswyl*, Herrenhöfe, Erdwerke und Wohntürme - Die Anfänge des mittelalterlichen Burgenbaus im deutschsprachigen Raum. In: *Heinz Krieg*, Burgenbau und Stadtgründungen unter den Zähringern. In: *Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser* (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, Bd. 45), Basel 2017, S. 26-38, hier S. 34.
- <sup>24</sup> Frdl. Information von Dr. Jens Friedhoff.
- <sup>25</sup> *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), Anm. 17.
- <sup>26</sup> Verfasser dankt den beiden Historikern Dr. Jens Friehoff und Alexander Thon M.A./Niederlahnstein für intensive, zielführende Gespräche sowie der Oberarchivrätin Dr. Martina Knichel/LHA Koblenz für einen regen Gedankenaustausch, besonders zu Flur- und Ortsnamen.
- <sup>27</sup> *Konrad Schneider*, Münzfunde und Münzstätten im Westerwald. In: Der Westerwald. Kreis Altenkirchen und Westerwaldkreis, hrsg. von *Hans-Helmut Wegner* (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 26), Stuttgart 1993, S. 91-102, hier S. 93.
- <sup>28</sup> (<http://www.historica-rotenhain.de/der-verein/gruendung/index.html>) (letzter Aufruf 17.05.2018).
- <sup>29</sup> Angaben nach der Internetseite des Vereins Historica-Rotenhain.de.
- <sup>30</sup> *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), Abb. 20.
- <sup>31</sup> Alte Burg zu Rotzenhahn, ... ich bin dann mal im Mittelalter. Informationsblatt des Vereins Historica Rotenhain e.V.
- <sup>32</sup> Ebd.
- <sup>33</sup> Ebd.
- <sup>34</sup> Ebd.
- <sup>35</sup> *Wegner*, Untersuchungen (wie Anm. 4), S. 224, Farbabb. 16, S. 228, Abb. 19, 1-6.
- <sup>36</sup> *Jens Friedhoff*, Zinnen, Ritter, Tafelfreuden - Burgen im Spannungsfeld touristischer und denkmalverträglicher Nutzung. In: Sehen, erfassen und verstehen, Festschrift für Hartmut Hofrichter zum 75. Geburtstag, hrsg. von *Andreas und Ellen Panter*, Kaiserslautern: Techn. Univ. 2014, S. 302-318, insb. S. 312. Von 530.000,- Euro Bausumme stammen 320.000,- vom Land.
- <sup>37</sup> *Armin Torggler/Peter Daldos*, Gelebtes Mittelalter. Ein Leitfaden für Darsteller und Veranstalter. In: Arx - Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol, 1/2017, S. 27-32.